Kulturelle Ereignisse

Zweiter Internationaler Hafiz-Tag auf Schloss Neuhardenberg (Brandenburg) am 18. Oktober 2003

oder

Auf der Suche nach Ḥāfiẓ

- Ein persönlicher Bericht von Thomas Ogger -

Das Schloss Neuhardenberg, ein Geschenk des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. 1814 an seinen verdienstvollen Kanzler Karl August von Hardenberg und bis 1945 im Besitz der Familie von Hardenberg, ist seit 2001 Sitz der Stiftung Schloss Neuhardenberg GmbH, die das kulturelle Programm gestaltet, Tagungen ausrichtet sowie die Verantwortung für den Hotelbetrieb übernommen hat. Seit seiner Eröffnung im Jahre 2002 ist das abseits von Berlin, am östlichen Rand der landschaftlich reizvollen Märkischen Schweiz liegende Schlossensemble nicht nur Ort von Tagungen, sondern auch von politischen Klausuren auf internationaler Ebene. Dass sich die Stiftung überdies dem Dialog der Kulturen widmet, liegt dabei auf der Hand.

Noch im Jahr der Eröffnung wurde der *Internationale Hafiz-Tag* mit dem Ziel eingerichtet, dem Publikum das Kulturleben in Persien, d. h.

in der Islamischen Republik Iran, näher zu bringen. Der große Dichter *Ḥāfiẓ* (14. Jahrhundert) steht dabei symbolisch Pate für den Dialog zwischen Persien und Deutschland, so wie ihn Goethe unter anderem in seinem durch seinen „Zwillingsbruder im Geiste" (Ḥāfiẓ) angeregten *West-östlichen Divan* zum Ausdruck brachte — ein hoher und ehrgeiziger Anspruch.

Als ich am frühen Abend dieses Tages dort ankam, traf ich auf ein Publikum, das sich aus Iranerinnen und Iranern sowie Deutschen, die teilweise aus Berlin und anderen, weiter entfernten Städten angereist waren, teilweise aber auch aus der Gegend um Neuhardenberg kamen, zusammensetzte.

Das Programm begann gleichsam mit dem geselligen Teil bei einem sehr appetitlichen Büfett unter dem Titel *Kulinarische Reise nach Persien*. Allerdings kam dabei zum Ausdruck, wie sehr Europäer, so also auch die Organisatoren des *Hafiz-Tages*, offensichtlich auch allgemeine Aspekte des Orients mit „Persien" verbinden, denn im Falle des Essens handelte es sich hauptsächlich um Gerichte, die man aus Marokko kennt (Couscous) und die in Persien zum Teil unbekannt sind. Nichtsdestoweniger war die Küche köstlich, und auch die iranischen Gäste griffen herzhaft zu.

Das Wichtigste an diesem „Programmpunkt" war jedoch die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen — wichtig für einen Dialog, der mit unterschiedlichen und daher vielfach scheinbar gegensätzlichen weltanschaulichen Herangehensweisen in Bezug auf die Fragen des Miteinanders in der heutigen Welt, gesellschaftliche Werte, Politik- oder Wirtschaftssysteme und nicht zuletzt auch Sichtweisen hinsichtlich von Menschenrechten, behaftet ist.

Ferner wurde im Vor- bzw. Rahmenprogramm eine Auswahl iranischer Kurzfilme gezeigt, die, wie schon ihre Titel andeuteten, zu jenen aufgrund ihrer erzählerischen Subtilität und Ausdruckskraft inzwischen international berühmt gewordenen iranischen Filmen zählen. Es waren dies die Filme

R wie Regen (Regie: Mahtab Ebrahimzadeh, 1996, 7 Min.),

Charshou (Regie: Mahvash Sheikholeslami, 1999, 15 Min.),

Ball (Regie: Ali Reza Saadat Nia, 2000, 13 Min.),

Cluster of Love (16 Min.),

Der Geist mag Hände (Regie: Gholam Reza Katal, 1999, 8 Min.),

Auf nasser Straße (Regie: Mehdi Karampour, 2000, 20 Min.),

Das siebte Kind (Regie: Abolfazl Karimi Asl, 1999, 14,5 Min.),

Metallic Skein (Regie: Reza Sobhani, 9 Min.),

... *Huh* (... Haa) (Javad Bozorgmehr, 2000, 8 Min.),

Ein Tag im Leben (Regie: Ahmad Kavand, 2000, 13 Min.),

Evolution / Die große Veränderung (Nader Tarighat, 2000, 12 Min.),

Kandovan, Land der Sonne (Regie: Mohammad Reza Arab, 1998, 12 Min.), *Adventures of Mr. Sincere* (14 Min.),

Turm des Schweigens (Regie: Behzad Khodaveisi, 2000, 27 Min.),

Der Kandidat, die Kandidatin (Regie: Mohammad Shirvani, 1999, 14 Min.),

Circle (13 Min.),

Der Zug um 8.30 Uhr (Regie: Behzad Khodaveisi, 2001, 17 Min.),

The Lightness of the Cherry Stone (Regie: Behzad Khodaveisi, 11 Min.).

Ich selbst hatte leider nur die Möglichkeit, den Film *Turm des Schweigens* anzusehen.

Darin wird die Heimkehr eines Geschäftsmannes geschildert, der 20 Jahre zuvor ins westliche Ausland ausgewandert, dort zu einem gewissen Wohlstand gelangt, aber nie wieder in sein Heimatland zurückgekehrt war. Der Geschäftsmann hatte vom Hinscheiden seines Vaters erfahren und kam nun in die Einsamkeit seiner Heimatstadt Yazd inmitten der iranischen Wüste zurück, wo er das Beerdigungsritual begehen wollte.

Dieser Film, der einem länger erschien als nur 27 Minuten, brachte auf nüchterne und daher umso ergreifendere Weise die Trauer um den Va-

ter zum Ausdruck, der sich nach einem Wiedersehen mit dem Sohn gesehnt hatte. Das Besondere an dem Film war die Tatsache, dass es sich bei Vater und Sohn um Angehörige der zarathustrischen Minderheit handelte. Und so spielte sich die Handlung hauptsächlich in Form eines Gesprächs zwischen dem mondän und wenig religiös wirkenden Geschäftsmann und dem frommen muslimischen Fahrer des Taxis ab, das ihn vom Ankunftsflughafen nach Yazd brachte. Der Taxifahrer zog seinen Fahrgast auf fröhliche Art und Weise ins Gespräch, indem er erst einmal annahm, der schick gekleidete Herr wolle auf Brautschau gehen. Im Laufe des Gespräches jedoch wurde er immer ernster, denn er erfuhr, dass sein Gast Zarathustrier sei und seinen Vater nach altem Brauch bestatten wolle. Der Taxifahrer wiederholte immer wieder, wie sehr er die Zarathustrier schätze und was für gute Menschen sie seien. Seine Äußerungen gipfelten in dem Satz, alle Propheten hätten schließlich doch dasselbe gesagt! Er bot dem Heimgekehrten, der offenbar keine Verwandten mehr hatte, seine Hilfe bei der nächtlichen Bestattung des Vaters im Turm des Schweigens, der auf einem einsamen Berg außerhalb der Stadt lag, an. Doch blieb er diskret am Fuß des Berges zurück, und der Sohn verbrachte die Nacht an der Totenbahre des Vaters im Turm des Schweigens.

Diese stillen und innigen Bilder bereiteten mich gleichsam auf den Höhepunkt der Veranstaltung in der Schlosskirche vor, eine von der Schauspielerin Susanne Lothar und dem Schauspieler Ulrich Mühe vorgetragene Lesung unter dem Titel *LIEBE GOTTES - GOTTESLIEBE* mit Stellen aus dem Alten und Neuen Testament sowie aus dem Koran, denen noch Gedichte von islamischen Mystikern, darunter vor allem von Ǧalāl ad-Dīn-i Rūmī (13. Jahrhundert), hinzugefügt wurden. Die Lesung gliederte sich in die Themenbereiche

1. *Schöpfung*:

Texte aus der Genesis, aus der Offenbarung des Johannes, aus der 7. Sure, aus der 2. Sure sowie von Rûmî.

2. *Heilserfahrung: Rettung in der Geschichte*:

Texte aus dem Deuteronomium, aus der 8. Sure, aus dem Brief des Paulus an die Römer, aus dem 1. Buch Samuel, aus dem Lukas-Evangelium, aus der 3. Sure, aus dem 126. Psalm sowie aus der 8. Sure.

3. *Göttliche Liebe als dynamisches Prinzip des Kosmos*:

Texte aus dem 19. Psalm, aus der 57. Sure, von Rûmî, aus dem 42. sowie 43. Psalm, von Rūmī, aus dem 63. Psalm, von al-Ḥallāǧ, aus dem 136. Psalm und aus der 55. Sure.

4. *Äußere und innere Pilgerfahrten und Opfer*:

Texte aus dem Buch Jesaja, aus dem Buch Hosea, aus dem Matthäus-Evangelium, aus dem 40. Psalm, aus der 9. und 22. Sure sowie von Rūmī.

5. *Eros*:

Texte aus der 2. Sure, von Rūmī, aus dem Hohelied des Salomo, von Rūmī, aus dem Hohelied des Salomo und wieder von Rūmī.

6. *Liebe und Tod*:

Texte aus der Genesis, aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther, aus der Offenbarung des Johannes, von Šiblī und von Rūmī.

Und zum Abschluss wurde noch ein Gedicht von Rūmī rezitiert.

Die Texte waren von Angelika Neuwirth ausgewählt und zusammengestellt worden.

Natürlich bleiben immer wieder Fragen offen, warum gerade diese Texte ausgewählt wurden und nicht andere, die vielleicht, subjektiv gesehen, besser zu dem einen oder anderen Thema gepasst hätten. Dies galt vor allem für bestimmte Texte aus dem Koran. Doch ist es bekanntermaßen eine schwere Aufgabe, eine Auswahl zu treffen, die dem allem gerecht wäre. Und so würde ich diese Lesung als einen weiteren wichtigen Versuch betrachten, einen Dialog zwischen Islam und Christentum auf einer Ebene herzustellen, die von beiden Seiten verstanden werden könnte. Hier wäre dann das einzige Hindernis die Sprache selbst.

Bleibt dennoch zum Abschluss die Frage im Raum stehen: Wo blieb Ḥāfiẓ, der Namensgeber des Tages? Er wurde mit keinem Wort zitiert.

Vielleicht bezog man sich, bewusst oder unbewusst, auf sein Gedicht, welches das Goethe-Hâfis-Denkmal in Weimar ziert und dessen letzte Verse lauten:

> hafis / hast du gesagt / wo irrt dein schweifend herz /
> in einer lockenbiege treibt es nun sein wesen.

Und so stand sein Name vielleicht als Symbol für den Dialog zwischen zwei Kulturen im Sinne Goethes, der Ḥāfiẓ in Zusammenhang mit seinem *West-östlichen Divan* seinen „Zwillingsbruder" im Geiste nannte. Nicht zuletzt heißt *Ḥāfiẓ* aber auch „Beschützer" und ist einer der Namen Gottes, so wie beim persischen Abschiedsgruß: „Gott sei [dein] Beschützer" – *ḫodā ḥāfiẓ*.